

# Eine Welle der Hilfsbereitschaft

- Hikkaduwa-Verein engagiert sich seit zehn Jahren
- Gründer Horst und Uschi Gerland ziehen Bilanz

- Erster Transport startete Anfang Januar nach Sri Lanka
- Viele Pakete für Tsunami-Opfer vom 26. Dezember 2004

VON THEO WIELAND

**Salem/Überlingen** – Die abertausendfach tödliche Tsunamiwelle am 26. Dezember 2004, die auch die Insel Sri Lanka (21 Millionen Einwohner) im Indischen Ozean traf, hat eine weitere Welle ausgelöst – die der Hilfsbereitschaft. Im August 2003 war in Salem von der Familie Horst und Uschi Gerland der Hikkaduwa-Verein „zur Förderung von Kindern und Jugendlichen in Sri Lanka“ gegründet worden. Hikkaduwa, ein Städtchen am Meer in der Südprovinz des Landes in der Nähe von Galle, mit 85 000 Einwohnern zweitgrößte Stadt nach Colombo, ist Namensgeber. Knapp eineinhalb Jahre später ging es um mehr: Aus Hikkaduwa kam schon am Unglückstag bei Gerlands der Hilferuf, dass Krankenhäuser Medikamente wie Antibiotika, Mittel gegen Schmerzen und Durchfall, Verbandsmaterial und Geräte dringend benötigen.

Gerlands warfen ihre Hilfsmaschinerie an und ließen sich auch durch bürokratische Hindernisse nicht aufhalten. Nach ihrem Anruf räumte Ulrich Bosse von der Schlossapotheke Heiligenberg sein Lager aus – so viel, dass Gerlands zwei Mal fahren mussten. Durch SWR-Berichte boten Apotheken, Arztpraxen und Arzneimittelhersteller weit über den Linzgau hinaus Hilfsmittel und Geräte an: „Jeden Tag, rund um die Uhr ging's rund vom 27. Dezember bis 3. Januar“, so Gerlands. Das war ihr Silvester 2004/2005.

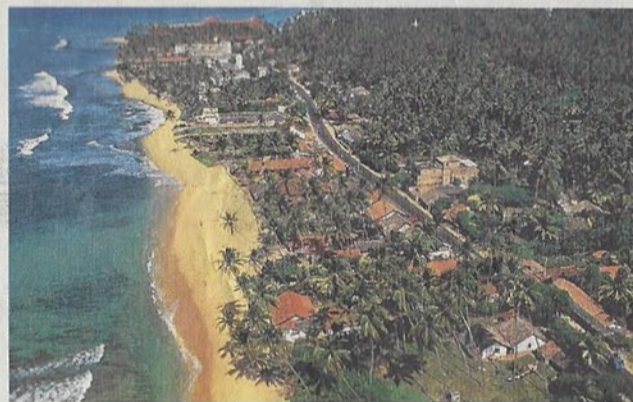
Für 165 Umzugskartons voll mit Medikamenten, Verbandsmaterial, Blutdruckmess- und Beatmungsgeräten stellte die Beurener Firma Kästle einen Lastwagen zur Fahrt nach Zürich am 4. Januar ab, wo „SriLankan“-Airlines frachtfrei den Transport nach Colombo in Aussicht stellte. Die Formalitäten-Bremse durch fehlende Papiere an der Schweizer Grenze löste die Spedition der Airline schnell und mit Nachdruck. Zwölf Paletten mit zwei Tonnen wurden am 4. Januar für den Flug nach Colombo am 5. Januar übergeben. Fünf Tickets kauften Gerlands für ihren eigenen Flug nach Sri Lanka. Sie kamen vor der Hilfsfracht an. Der vom Krankenhaus an den Flughafen beorderte Lastwagen musste erstmal ohne Ladung die Rückfahrt antreten.

Gerlands nutzten die Zeit zur Orientierung, wo Hilfsmittel am dringendsten benötigt werden. Oft standen die Ärzte mit leeren Händen da. Am 6. Januar war die Küstenstraße erstmals wieder befahrbar. Knapp fünf Stunden dauert die Fahrt von Colombo nach Hikkaduwa. Die Fracht kam am 8. Januar endlich an – zuerst aber mit bürokratischen Hindernissen auch in Sri Lanka selbst.

Die Ärzte in den Rotkreuzzelten unterwegs erhielten aus der Lieferung, was sie benötigten, und waren dankbar. Der Großteil kam in die Karapitiya-Klinik in Galle, mit 1100 Betten drittgrößte der Insel, jetzt aber mit 1800 Patienten belegt und von 300 Ärzten auch aus anderen Kliniken versorgt. „Regelrecht aus der Hand gerissen“, so Gerlands, wurden ihnen die Hilfsmittel: Behandlungsliegen zum Zusammenbau, medizinische Geräte und Medikamente. „Der Lkw war in einer halben Stunde



Uschi und Horst Gerland in ihrer Wohnung in Beuren. BILD: WIELAND



Die Strandstraße in Hikkaduwa vor der Katastrophe.

BILD: GERLAND



Der absolut falsche Platz für ein Boot. BILD: GERLAND

leer.“ Über den Ärztezugang mussten Gerlands die Klinik verlassen, denn der normale Ausgang sei über Mittag zur Besuchszeit völlig verstopft gewesen. Gespendet wurde weiterhin: Von Philipps Medical eine Röntgenanlage für

280 000 Euro, verschifft im Februar 2005 ab Hamburg mit Installations- und Trainingsteam für die Ärzte. Mit dabei Hikkaduwa-Gründungsmitglied Matthias Ahlgrimm. Die am Ort befindliche Anlage war 26 Jahre alt und nur in

## Der Verein

Der Gesamtwert aller Maßnahmen für Hikkaduwa beträgt bis jetzt 1,2 Millionen Euro. Die Zahl der Mitglieder des Hikkaduwa-Vereins ist von einst 12 auf jetzt 115 gestiegen. Die Zahl der Patenschaften wuchs von 16 auf 310.

Teilen funktionsfähig. Philipps Medical stiftete im März eine zweite Anlage für eine Klinik im Landesinneren.

Gerlands blieben fünf Nächte in ihrem Stammquartier Hotel Sāntis (von einem Appenzeller gebaut). Jetzt nur ohne Küche und nur die oberen Stockwerke benutzbar, sie die einzigen Gäste. Zu fünft waren sie im Januar 2005 in Hikkaduwa: Uschi und Horst Gerland, Tochter Anja und Sohn Michael sowie der Sohn Tobias der Nachbarfamilie Alois und Johanna Dreher.

Der Hikkaduwa-Verein half auch beim Wiederaufbau einer Schule. Glück im Unglück: Beim Tsunami am Sonntag waren keine Schüler in der fast völlig zerstörten Mädchenschule St. Mary's Konvent mit insgesamt 2300 Schülerinnen. Doch 35 Kirchenbesucher wurden an diesem Tag getötet vom Wellendruck bis unters Dach. Dort ertranken sie. An der von Caritas Essen für diese Schule geplanten Grundstufe, die nicht mehr am Strand aufgebaut werden durfte, beteiligte sich der Verein bis September 2005 mit 160 000 Euro. 900 private und öffentliche Spender waren mit Beträgen von 5 bis 15 000 Euro dabei. Die Schule liegt jetzt an der „Salem-Road“ und wurde im Januar 2008 für 23 Klassen eingeweiht. Im Februar 2014 besuchten 850 Mädchen und zwei Jungen diese Grundschule.

Mehr oder weniger betroffen vom Tsunami am 26. Dezember 2004 waren Dasni Pudara Malarachige und Nimal Priyankara, junge Singhalesen aus Hikkaduwa. Beide leisten seit Herbst 2014 für ein Jahr über den Verein Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners Internationalen Bundesfreiwilligendienst in Camphill-Einrichtungen – Dasni in Überlingen-Brachenreuth (Schulgemeinschaft) und Nimal in Heiligenberg-Hermannsberg (Dorfgemeinschaft). Der SÜDKURIER wird beide noch vorstellen.

Dasni war vom Tsunami weniger betroffen. Sie wohnt im Vorort Thiranagana von Hikkaduwa, wo die zerstörerische Welle weniger stark ankam, doch sie bangte zuerst um den Vater und den Mann der Cousine, die um die Tsunami-Unglückszeit auf dem Markt in Hikkaduwa waren, sie sind aber wohlbehalten nach Hause gekommen, nachdem sie anderen Menschen noch zur Rettung helfen konnten. Das Haus in Hikkaduwa, in dem der damals elfjährige Nimal bei seiner Tante wohnte, wurde so zerstört, dass es unbewohnbar war und wieder hergestellt werden musste. Obwohl die Korallenriffe vor der Küste, so Nimal, die Wellen teilweise abgehalten hätten, musste er fliehen. Er wohnte für zwei Monate vier Kilometer entfernt in den Bergen bei der Familie einer Cousine.